Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 62 (1988)

Artikel: Der Schriftsteller und Volkserzieher Johann Heinrich Zschokke in Ungarn

Autor: Erdélyi, Ilona T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ilona T. Erdélyi

Der Schriftsteller und Volkserzieher Johann Heinrich Zschokke in Ungarn

Im März 1985 weilte Frau Ilona T. Erdélyi, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und zur Zeit Gastprofessorin am Institut für Finn-Ugristik der Universität Wien, in Aarau. Unterstützt durch die Pro Argovia und den Nationalfonds, widmete sie sich unter anderem ihren Forschungen über die Beziehung zwischen Heinrich Zschokke und Ungarn. Die nachfolgende Arbeit ist eine gekürzte Wiedergabe ihres Forschungsberichtes.

Bei der Erforschung der Spuren der Schweizer Schriftsteller in Ungarn, bei der Entknotung der Fäden der literarischen Beziehungen beider Länder fällt einem auf, daß in unserem literaturhistorischen Bewußtsein der Name jenes J. H. Zschokke fehlt, dessen Tätigkeit seit 1800 unter Schriftstellern und Lesern gleichermaßen wohlbekannt war. Als Beispiel seiner Popularität bei uns seien hier zwei Jahreszahlen hervorgehoben: 1809 verurteilt Ferenc Kazinczy das Publikum des Ofner Theaters, weil es sich für das Räuberstück *Abällino* begeistert, und 1943 erscheint erneut die Erzählung *Florette* (Die erste Liebe des Heinrich IV.). Demzufolge ist der Widerhall des Schweizers in Ungarn nicht so bald verklungen.

Béla Dezsényi erwähnt in seinem Buch *Ungarn und die Schweiz* öfters den Namen Zschokke. Er beruft sich dabei auf drei Reisebeschreibungen: auf die von Lórinc Tóth, Bertalan Szemere und Károly Kertbeny. Szemere und Kertbeny notierten auch ihre persönlichen Eindrücke. Szemere traf den Gesandten des Schweizer Bundestags im September 1837, als er in Luzern eine Diätkur machte. Kertbeny lernte den Schriftsteller zehn Jahre später kennen, als dieser sich vom öffentlichen Leben bereits zurückgezogen hatte: Er besuchte ihn in seinem Heim in Aarau, in der «Blumenhalde». [1] Über die Rezeption Zschokkes in Ungarn behauptet Dezsényi, daß er «die Reihe der in Ungarn im 19. Jahrhundert sehr beliebten schweizerisch-deutschen Schriftsteller eröffnete, in Populari-

[1] Károly Kertbeny, ursprünglich Karl Maria Benkert, veröffentlichte eine Artikelreihe 1853 in *Szépirodalmi Lapok* (Belletristische Blätter) unter dem Titel *Irodalmunk tul a határokon* (Unsere Literatur außerhalb der Grenzen). Der dritte Artikel befaßt sich mit der «Sveicz». Sein Treffen mit Zschokke beschreibt er folgendermaßen, nachdem er über seine Bekanntschaft mit Gottfried Keller berichtet hat: «Von Zürich mußte ich scheiden, und durch einen Zufall wurde mir die Gastfreundschaft des in Aarau lebenden Heinrich *Zschokke* zuteil. Den Verfasser von *Alamontade* und noch unzähligen, dichterisch hochwertigen, lebensreichen Novellen und Erzählungen, den großen Schweizer Patrioten, Volksfreund und Schriftsteller, den tief religiösen Autor von «Stunden der Andacht» kennen wahrscheinlich auch innerhalb unserer Grenzen recht viele. Den verdienten Greis fand ich in den pflegenden Armen seiner Gemahlin, inmitten einer Gruppe von Söhnen und Töchtern, die bereits alle Väter und Mütter sind. Ich fühlte mich gleich zu Hause und wieder mal als Kind inmitten des Kinderlärms. Der alte Herr, der eben von einer Reise nach Straßburg zurückkehrte, fühlte sich sehr schwach, ein jeder ahnte schon seine letzte

tät sogar allen voraus ist; in der Zahl seiner Anhänger und Übersetzungen wetteifert er mit Gessner.» Bei der Aufzählung seiner bekanntesten Übersetzungen entdeckt er überrascht: «Sogar 1909 fand er noch Übersetzer!» Noch mehr wäre er überrascht gewesen, hätte er auch wahrgenommen, daß man 1926 in Kassa (Kaschau) eine 30bändige Ausgabe von Zschokkes Werken herausgab.

Wie läßt es sich nun erklären, daß Zschokke das ungarische Theater- und Lesepublikum anderthalb Jahrhunderte fesselte und sein Erfolg so viele Umwälzungen im Karpatenbecken überstand?

Seine Wirkung läßt sich nicht nur durch schriftstellerische Qualitäten erklären, sondern vielmehr durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren. Darauf weist auch jene Tatsache hin, daß uns seine Werke in mehreren Wellen erreichten und seine Tätigkeit von neuen Seiten darstellten.

Schüler des Sturm und Drang

Zschokke war kein selbständiger Denker. Die Ideen von Kant und Lessing, der pädagogische Optimismus der Aufklä-

Stunde kommen. Desto herzlicher empfing mich seine Frau, die sich dadurch etwas beruhigen ließ, daß ich ihrem greisen Mann die schlaflosen Nächte linderte, indem ich ihm vorlas.

Zschokke sprach mit Begeisterung über Ungarn. «Als ich noch an der Universität war», sagte er, «lernte ich einige Ungarn kennen, dadurch Ihr Land, Ihr Volk und Ihre Literatur, die ich bald als Verwandte liebte und schätzte. Ich bin den Ungarn dankbar verpflichtet, denn sie sprachen sehr schön über mich. Sehen sie dort diesen Bücherschrank? Das sind alle Übersetzungen meiner Werke in fremde Sprachen, darunter auch portugiesisch, finnisch und kroatisch. Dieser Schrank ist mein Stolz, mein einziger Schatz, und ich schätze es sehr hoch, daß er so viele ungarische Bücher birgt; ich verstehe sie zwar nicht, aber Ihre Landsleute schickten sie mir immer treu zu, was mich oft zu Freudetränen bewog. Nun hatten sie meine Ruhe lange Zeit nicht gestört, bis ich vor einigen Monaten das über Ungarn geschriebene Buch des englischen Reisenden Paget in die Hand bekam, seitdem bin ich wie aus meiner Haut. Eine wahre Sehnsucht erfüllte mich, dieses wunderbare Land und sein braves Volk mit eigenen Augen zu sehen. Und wenn Gott mir neue Kraft einflößte, worauf ich leider nicht mehr viel hoffen kann, könnte ich vielleicht noch diese Heimat meiner Sehnsüchte aufsuchen. Wie wohl es meiner Seele tut, daß ich noch die Stimme Ihrer Dichtung erreichte, daß das Kind ihrer Zukunft noch vor meinem Tod zur Welt kam und die Nachricht noch zu mir gelangte. Wenn Sie nach Hause gehen, nehmen Sie Petöfi den Gruß und den Segen eines greisen Poeten aus den freien Bergen mit sich; sagen Sie ihm, er solle sich nie vom Volk abwenden, dieser treuen Mutter, auf deren Brust er, wie einst Antäus in den Armen der Erde, immer wieder zu neuer Kraft kommt. Das ist der einzige Weg, der zu Gott führt.» So sprach oft der Greis, diese edle Seele, als ich vor seinem Lehnstuhl sitzend, die langsam vergehenden Minuten mit Vorlesen verbrachte. Nach acht Tagen mußte ich dieses gastfreundliche Heim verlassen – die Neugier, der Wissensdrang und glänzende Aussichten reizten mich ins alte Lutetia, nach Paris. Einige Monate nachher trauerte ganz Europa um diesen wahren Menschen – um Heinrich Zschokke.»

rung, liberales Selbstbewußtsein, politischer Demokratismus, pietistische christliche Demut, rationalistische Abneigung gegen die Mystik und mit Humanismus durchdrungenes Freimaurertum vermischten sich bei ihm. All dies ergänzten seine auch Details umfassende Aufmerksamkeit und seinen Praktizismus. Was ihm seine Gegner entgegenhielten, sein Eklektizismus, seine Oberflächlichkeit, sein Opportunismus, der übertriebene Pragmatismus seiner pädagogischen Vorhaben, sind nicht zu leugnen; doch auch das nicht, daß kein anderer Schriftsteller kurzfristig eine größere Wirkung im Dienste edler und guter Zwecke zu erreichen vermochte. Und Zschokke betrachtete gerade das als seinen Erfolg, als das Ergebnis seiner Tätigkeit.

Der Schriftsteller Zschokke war ein Schüler des Sturm und Drang. Die künstlerischen, ästhetischen Ideale der «Kunstperiode», der Größen der deutschen Klassik, blieben ihm fremd. Nicht diese nahm er sich zum Maßstab. Er wog seine Kräfte ab und kam zum Schluß, daß seine Werke nicht für die Ewigkeit gedacht werden sollten, vielmehr für seine Zeit, ihr zum Dienste. Er unterhielt und erzog sein Publikum, bildete und verbürgerlichte seine Leser, vermittelte Ideale und Verhaltensnormen, in einer leicht verständlichen Sprache, in einer anziehenden Form. Dies alles ließen seine Kritiker im vergangenen Jahrhundert außer acht, als man ihn nur als Trivialautor einschätzte und dabei Normen anwendete, die für ihn nicht maßgebend sein konnten. Bei seiner Beurteilung ließ man ebenso außer acht, wie sehr Zschokkes Tätigkeit – den jung-deutschen Schriftstellern ähnlich – auf die «Wirkung» ausgerichtet war, auf den «Dienst an der Sache». Sein großes Verdienst war, daß er mit seinen aufgeklärten, rationalistischen Erläuterungen in breiten Kreisen zur Auflösung der bedrückenden Düsterkeit der seinerzeit modischen Gruselgeschichten und Ritterromane beigetragen hat. In seinen historischen Romanen verknüpfte er Vergangenheit und Gegenwart, auf diese Weise weckte er in den Lesern das Interesse für die Geschichte. Mit seinen Liebesgeschichten beseitigte er gesellschaftliche Vorurteile. Seine Werke beinhalten zwar meistens allgemein bekannte Wahrheiten, aber viele seiner Leser wurden erst bei ihm mit diesen Fragen konfrontiert. Sein Publikum, die kleinbürgerlich-bürgerlichen Schichten, kannte er wohl und wußte, daß ihnen der Radikalismus meist fremd blieb, wie dies sich im Schicksal der schweizerischen und der deutschen politischen Vereine und in der Denkweise ihrer Mitglieder widerspiegelt.

Zufrieden mit seinem Leben

Zschokke war als Privatmensch und als Schriftsteller zufrieden mit seinem Leben.

Dies mit Recht. Als Schriftsteller wurde ihm das Glück zuteil, daß er, nachdem sich seine früheren Leser infolge der Wandlungen der Zeit, der Veränderungen im Geschmack, im politisch-gesellschaftlichen Denken wegen dessen Radikalisierung von ihm abwandten, ein neues Publikum eroberte: die deutsch-, ungarisch-, später auch tschechisch- und slowakischsprachigen Literaturfreunde der gemischten Bevölkerung des Habsburgerreiches, durch ihre Vermittlung die ungarischen, tschechischen und slowakischen Leser.

Das Echo in Ungarn

Zschokkes Ruf gelangte um die Wende des 18./19. Jahrhunderts zu uns mit seinem Stück *Abällino, der große Bandit,* das im Ofner und im Pester deutschen Theater aufgeführt wurde. Das Drama wurde, wie zahlreiche andere dieser Gattung, von Schillers *Räubern* inspiriert und war ein großer Kassenerfolg, wie das die Angaben von Pukánszkyné Kádár Jolán bezeugen. Der Erfolg des *Abällino* überragte sogar den der Stücke Kotzebues, des ungekrönten Königs der Gattung. Er ist auch daran zu messen, daß das Stück von Zschokke weit über hundert Forint pro Vorstellung einbrachte, während die Einnahmen für Lessings *Emilia Galotti* nur zehn Forint ausmachten.

Dem Erfolg des Dramenschreibers folgte bei uns der des Prosaschriftstellers. Der erste Zschokke-Band, den der nur ungarisch Lesende in die Hand bekam, war die Übersetzung des Losoncer Professors István Czövek, die romanhafte Biographie *Somlyai Báthori István elébb Erdélyi Fejedelem azután Lengyel Király* (Stephan Báthori, Fürst von Siebenbürgen, dann König von Polen), erschienen 1817 in Pest. Czövek übersetzte bereits früher zwei Ritterromane, arbeitete, hier aber mit größerem Ehrgeiz: er ließ einige Stellen weg, andere malte er bunter aus, usw. Er ging soweit, daß er es als sein eigenes Werk ausgab, das er «... aus authentischen Quellen schöpfte und mit heimatlichen und ausländischen Historikern verglichen hatte». Ein Jahr nachher erschien in Pest ein neuer Band von István Czövek, das in völlige Vergessenheit geratene Werk *Gállyés rabszolga, vagy az én életemnek szomoru történetei* (Der Galeerensklave, oder die traurigen Geschichten meines Lebens). Der Verfasser erwähnt es zwar nicht, aber augenscheinlich war das Muster Zschokkes *Alamontade, der Galeerensklave*. In beiden Fällen konnte den Professor in Losonc das ungarische Thema gefesselt haben. Auch das zweite kann man so betrachten, denn das Schicksal des Helden erinnert an das unserer im 17. Jahrhundert zur Galeere verurteilten protestantischen Prediger. Ihr tragisches Los war auch nach Jahrhunderten lebendig bei den ungarischen Lesern Zschokkes, im Kreise der Schüler der

protestantischen Schulen und bei den Bewohnern der oberungarischen und der siebenbürgischen Städte. Aus der Arbeit von Endre Zsindely ist uns bekannt, was für eine großangelegte Rettungsaktion in der Schweiz im Interesse der 1675, zur Zeit der Gegenreformation, zur Galeere verurteilten, ihrem protestantischen Glauben treuen ungarischen Prediger veranstaltet wurde.

In der Folge wurden mehr als sechzig Zschokke-Werke ins Ungarische übersetzt. Da aber jedes Werk mindestens zwei Auflagen hatte, viele von ihnen auch mehrere, und manche unter verschiedenen Titeln, können wir keine genaue Zahl angeben. Dazu kommt noch, daß in den Stürmen der beiden Kriege einige ungarische Übersetzungen verschollen sind.

Von den 1830er Jahren an, etwa anderthalb Jahrzehnte hindurch, konnten die ungarischen Leser Zschokkes neue Erzählungen kontinuierlich in die Hand nehmen. Einige seiner belletristischen Werke sind sogar noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen. Neue Ausgaben trifft man dann öfter wieder in den achtziger Jahren, die meisten in Pest, Miskolc und Esztergom. Eine wirkliche Überraschung war die schon erwähnte Zschokke-Ausgabe, die man 1926 in Kassa/Kaschau/Kosice startete, in dieser kunstliebenden Stadt mit lebendigem Geist, die nach dem Ersten Weltkrieg, aufgrund des Abkommens von Trianon, der Tschechoslowakei zugesprochen wurde. Diese «Ausgewählten Werke» in dreißig Bänden präsentieren in einer frischen, würzigen, fließenden Übersetzung die wichtigsten oder früher bereits in Ungarisch erfolgreichen belletristischen Werke des Schweizer Schriftstellers. Am Anfang des ersten Bandes steht auf fünf Seiten ein Vorwort aus der Feder eines anonymen Autors mit der Biographie Zschokkes und der Begründung der Ausgabe.

Großzügige Übersetzungen

Zschokkes Name taucht in unserer Literaturgeschichte meistens im Zusammenhang mit der Herausbildung der einheimischen Roman- und Novellenliteraur auf, in erster Linie bei Lajos György, Ferenc Szinnyei und Antal Wéber: Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, aber auch früher, wurde bei den populären Unterhaltungsromanen der Zeit der Autor oft nicht angegeben. Seinerzeit hielt man das für natürlich, denn man betrachtete den Text als Rohstoff, eine Art Knetmasse, den die Übersetzer – ihrem eigenen Geschmack sowie den Ansprüchen und Kenntnisse ihrer Leser angepaßt – frei formten. Diese oft zerlesenen Werke dürfen trotz ihrer Anspruchslosigkeit nicht unbeachtet bleiben, denn sie bereiteten von den 1780er Jahren an, erst langsam, dann im beschleunigten Tempo, die Entfaltung der bei uns bis dahin unbe-

kannten «bürgerlichen» Gattung Roman und Novelle vor. Die Übersetzer-Bearbeiter waren als «Romanschreiber» Bahnbrecher: sie erzogen ein neues Publikum und bildeten die Sprache und die Kennzeichen der neuen Gattung heraus. Sie gestalteten den Geschmack, die Gefühlswelt und die Denkweise, dabei erzogen sie auch Romanschriftsteller. Dank ihrer Tätigkeit stieg die Nachfrage nach Romanen.
Zschokkes Werke zogen auch immer mehr weibliche Leser an. József Gaál, der beliebte Novellist der Zeit, schrieb 1835, daß die «modische Dame» neben den Romanen von Clauren, Lafontaine und Kotzebue die des Schweizer Schriftstellers las. Unsere Literaturhistoriker erkannten die Rolle Zschokkes in der Entwicklung der ungarischen Roman- und Novellenliteratur und der Ausweitung des Leserpublikums. Der Schweizer Schriftsteller hatte jedoch auch eine andere, ähnlich wichtige Rolle bei der Formung der ungarischen Leser, die bisher nicht erwähnt wurde.

Das «häusliche Andachtsbuch»

Zschokkes Werke, worauf bereits darauf hingewiesen wurde, erreichten uns in mehreren Wellen. Nach den «historischen» Romanen – wie *Báthori, Alamontade,* später *Der Pascha von Ofen* – konnten die Leser auch *Stunden der Andacht* kennenlernen, verhältnismäßig bald. Das ursprüngliche Werk erschien zwischen 1809–1816, bei uns in den Jahren 1828–30 in Ofen in acht Bänden – mit 52 Meditationen pro Band –, übersetzt und herausgegeben von István Lassu, Kanzlist der Hofkammer in Máramarossziget, bzw. von Sámuel Almási Balogh, einem protestantischen Prediger aus dem Komitat Borsod (den vierten und fünften Band übersetzte Lassu, die anderen Balogh). Dem «häuslichen Andachtsbuch» wurde eine «Vorrede des Übersetzers» vorangestellt («A. B. S.»), mehrere Tugenden des Buches hervorhebend; einige davon zitieren wir:
«... Es ist mit reinem Geiste, gebildeter Seele, zugleich mit der festesten und schönsten Moral geschrieben, den Wünschen des Herzens und der Seele und jedes weltlichen Zustandes folgend, und zwar so, daß die herzergreifende Sprache des Evangeliums mit echten Lebensweisheiten überall verflochten ist, außerdem noch mit schönen, neuen, fruchtbaren Gedanken und Weisheiten; die Darstellung ist schön, bündig, zierlich, aber doch meist natürlich und verständlich. Diese Arbeit ... versucht die heutzutage leider schon fast verschwundene reine Religiosität, den von jedem Aberglauben freien Geist des Evangeliums mit den wirkungsvollsten Mitteln zu wecken, zugleich fördert sie die Bildung der Vernunft und überragt damit alle bisherigen *häuslichen* Andachtsbücher.»
Rechnet man zu dieser Vorrede noch die wertvolle ungarische Übersetzung hinzu,

die sich der sprachlichen Wendungen der einheimischen Reformierten reichlich bediente, so erklärt sich daraus die Beliebtheit des Buches und auch die neue Ausgabe von 1864, eine Arbeit des späteren reformierten Bischofs Károly Szász.

Die Ausgabe von 1926 in Kaschau nennt *Stunden der Andacht* das Hauptwerk Zschokkes, wenngleich es auch aus gattungsmäßigen Gründen nicht herausgegeben wird. Die Vorrede würdigt den überkonfessionellen, ökumenischen Charakter des Buches: «... sprachen gleichermaßen zu Armen und Reichen, Gläubigen und Ungläubigen, dem denkenden Haupt und dem fühlenden Herz, sie erstrebten *den Ausgleich der Lehren der veschiedenen Konfessionen und Sekten ...*»

Mit größerer Verspätung, in einer dritten Welle, gelangte zu uns aus den Werken des Schweizer Schriftstellers das ursprünglich bereits 1817 erschienene *Goldmacherdorf* in ungarische Übersetzung bzw. Bearbeitung, mit seiner belehrenden, verbürgerlichenden, «volkserzieherischen» Tendenz; so ließ sich seine einheimische Rezeption voll entfalten. Zum ersten ungarischen Erfolg wurde die 1845 in Brassó (Kronstadt) von János Köpe verfaßte Übersetzung *Aranygyártó Falu*. Auf dem Titelblatt bzw. dem Einband der Buchreihe steht: «Bürger- und Bauernbibliothek. Moralische Volkserziehung und materiellen Wohlstand fördernde Schriften». Der mit unerschöpflicher Energie wirkende Held des Buches bemüht sich um die Verbesserung der materiellen und moralischen Lage seines Dorfes: er erzieht zur Arbeit und Sparsamkeit, gründet eine Sparkasse, schafft Arbeitsmöglichkeiten für die Armen, organisiert Lehrgänge. All das tut er mit beträchtlichem moralischem Druck, er beruft sich auf das Wohl der Gemeinschaft, um die individuelle Aufrührerei, die nonkonformistischen Initiativen zu unterdrücken. So gelingt ihm die Schaffung des «Goldmacherdorfes», in der späteren Übersetzung «Glücksheim» genannt. Für einen «Lehrroman», der die Traditionen von Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* (bei uns 1878 erschienen: *Lénárd és Gertrud)* weiterführt, ist dieses «Glück» auf eine ungewöhnlich aufdringliche Weise geschaffen worden. Die solche Lebensideale und Verhaltensformen vermittelnde, wirtschaftliche und philanthropische Lösungen bietende «aufmunternde und lehrreiche Geschichte» war seinerzeit ein großer Erfolg. Das Buch hatte zwischen 1845 und 1927 insgesamt acht Auflagen. Im Vorwort zur Ausgabe von 1856 schrieb Károly Hajnik, Redaktor des belehrenden Wochenblattes *Vasárnapi Ujság* (Sonntagsblatt) folgendes: «Es ist wie ein aus fremder Erde zu uns umgesetzer Obstbaum, der, kann er in unserer gesegneten Heimaterde tiefe Wurzeln schlagen, ebenso Früchte tragen wird wie in seiner alten Heimat.» Die Bearbeiter veränderten nicht nur die Namen, sie paßten das Buch den

«einheimischen Verhältnissen und Bräuchen» an, dadurch wurde es gemütlicher, die Strenge des ursprünglichen Werkes gelindert. Die reichen Illustrationen – einheimische Landschaften, Gebäude, Volkstrachten usw. – sicherten «das Urwüchsig-Ungarische» des Buches, wie über die Bearbeitung von Mihály Boross der Redaktor Hajnik schreibt.

Ein literarischer Vergleich

Zwischen der ungarischen Rezeption von Johann Heinrich Zschokke und einzelnen historischen Schicksalswenden seit dem Ende des Jahres 1794 ist ein Zusammenhang zu erkennen. Als die Anhänger des Josephinismus und der radikalen bürgerlichen und nationalen Entwicklung zum Schweigen gebracht und die jakobinische Bewegung unterdrückt wurde, wurde demzufolge auch das geistige Leben für längere Zeit lahmgelegt, die gesellschaftliche Bewegung gebremst. Die Verspätung der ungarischen Entwicklung, die daraus folgende Phasenverschiebung ist klar zu erkennen, vergleicht man Zschokkes Laufbahn mit der jener progressiven ungarischen Schriftsteller und ihrer Zeitschriften, die zur gleichen Generation gehörten bzw. zur gleichen Zeit starteten. Hier erwähnen wir bloß drei Schriftsteller aus Nordungarn, die organisatorisch tätig waren: Ferenc Kazinczy (geb. 1759), János Batsány (geb. 1763), József Kármán (geb. 1767). Alle drei waren Redaktoren. Ihre Organe: «Magyar Museum» (Ungarisches Museum) aus Kassa, ebenda «Orpheus» (das war der Freimaurer-Name von Kazinczy!) und die Pest «Urania». Sie wählten als Vorbilder ebenso Addison, Pope, Wieland, Sonnenfels usw., und deren Organe «Spectator», «Deutsches Museum», «Der Mann ohne Vorurteil» u. a., welche manche Verwandtschaft mit Zschokkes Zeitschriften und Zielsetzungen aufweisen. Während jedoch diese ungarischen Blätter nur kurze Zeit bestanden, konnten Zschokkes Schriften Jahrzehnte hindurch ungestört erscheinen. Zschokke erlebte die revolutionären Zeiten als «citoyen», als Regierungskommissar der Helvetischen Republik, während Ferenc Kazinczy (vom 14. Dezember 1794 bis 28. Juni 1801) 2387 Tage in den Kasematten von Spielberg, Kufstein, Munkács zubrachte. János Batsányi, später ein Brieffreund des Schweizer Historikers Johannes von Müller, mußte mit 32 Jahren seine Heimat für immer verlassen. Er litt auch in der Hölle von Kufstein und lebte dann in Linz in der bitteren Verbannung. József Kármán starb mit 26 Jahren unter bis heute ungeklärten Umständen in Losonc, seiner Heimatstadt, gleichzeitig mit der Hinrichtung der ungarischen Jakobiner (3. Juni 1795), einige Tage nachdem er Pest gesund verlassen hatte. (Auch der *Báthori*-«Übersetzer» Lajos Czövek stammte aus Losonc.)

Diese besonderen Schicksale repräsentieren jedoch in den damaligen Jahren nicht nur die Tragödie von einzelnen. Die die Erneuerung fördernden Vertreter des geistigen Lebens – Aristokraten, Adligen, Honoratioren, Geistliche – gingen an den feineren und drastischeren Methoden der Vergeltungskampagne seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit Franz I. zugrunde. Die Angst trieb alle hinter die geschlossenen Türen des eigenen Heimes. Erst lange Jahre nachher bot sich die Möglichkeit, das frühere Vorhaben weiterzuführen; bis dahin war diese Generation müde und gebrochen.

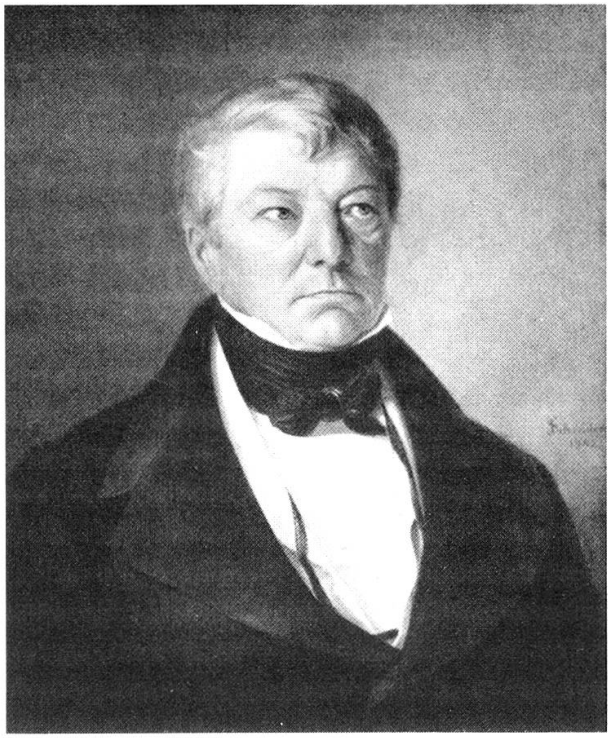
Zschokkes Reformgedanken

Zschokkes Reformgedanken konnten aber frei zu den Lesern gelangen. Bei uns mußten sich alle eine gesellschaftliche und politische Entwicklung vertretenden und Veränderungen fördernden Gedanken unter die Oberfläche verstecken, wie ein unterirdischer Fluß überlebten sie die Jahre der Reaktion. Als diese Ideen und Bestrebungen wieder vor die Öffentlichkeit treten konnten, veränderten sich die Verhältnisse. Die strengen Zensurverordnungen wurden ab 1832 gelindert. Da begannen Versuche zur Fortsetzung der früheren Initiativen. 1833 startete Péter Vajda, ein Anhänger der deutschen Romantik, der sich dem gesellschaftlichen Fortschritt verpflichtete, sein «moralerzieherisches» Blatt mit dem Titel «Garasos Tár» (Groschensammlung). Das Unternehmen war, mangels Abonnenten, zum baldigen Scheitern verurteilt. Mehr Glück begleitete das 1833 ebenfalls in Pest gegründete «Regélő-Honmüvész» (Erzähler-Heimatblatt). Anfang der 1840er Jahre konnten drei literarische Modezeitschriften mit höherer Auflage und somit besseren Aussichten ihre Laufbahn beginnen. Diese Zeitschriften sprachen ein breiteres Publikum an, sie setzten eine vor Jahrzehnten verstummte Tradition fort. Sie hatten ein Doppelgesicht: neben dem belletristischen Teil wurde mehr Platz für das *Feuilleton* eingeräumt, das sich mit gesellschaftlichen (nicht mit dem geselligen) Leben befaßte, seine Leser erzog und bildete und den Gedanken des gesellschaftlichen und nationalen Fortschritts verbreitete. Diese Blätter ersetzten jene Bücher und Zeitschriften, welche die bürgerlichen Verhaltensnormen und Lebensideale vertreten und das Publikum erzogen hatten. 1846 gab es einen radikaleren Versuch zur Volkserziehung, zur Bildung des Bauerntums: das didaktisch-belletristische *Népkönyv* (Volksbuch) des Revolutionärs Mihály Táncsics. Das Werk von Táncsics war jedoch seiner Zeit weit voraus, so konnte es die erwartete Wirkung nicht ausüben. Er kannte seine Leser, ihre Ansprüche, ihren Geschmack, ihre politischen Ansichten nicht gut genug. Seine Worte konnten die

Bauern nicht erreichen, seine revolutionären Gedanken, seine schwerfälligen Sätze verstanden sie nicht.

Von Gotthelf und Keller abgelöst

Zschokkes Widerhall in Ungarn ist also mehrfach motiviert: durch seine Persönlichkeit und Tätigkeit als Schriftsteller wie auch vor allem durch unsere damalige historisch-gesellschaftlich-politische Lage. Sein Interesse, seine Auffassung und Denkweise liefen glücklicherweise mit dem Gang der historischen Veränderungen parallel, er vertrat eine ganze, Europa umformende Periode. In seiner Wahlheimat wurde sein Schaffen von Jeremias Gotthelfs und Gottfried Kellers Werk bald überschattet. Anderswo, wie auch bei uns, wurde er dann entdeckt, als jene Fragen aktuell wurden, die Zschokke bereits früher formulierte und für viele gültig beantwortete. Auch das persönliche Motiv ist nicht auszuschließen: der einzige Geschmack, das Interesse der Übersetzer, die von ihrer Zeit und den Publikumsansprüchen natürlich ebenfalls nicht unabhängig waren. Nicht zu vergessen sind die Verbindungen zum Freimaurertum: Zschokkes Übersetzer kamen aus jenen nordungarischen und siebenbürgischen Städten, die traditionelle Zentren der einheimischen Freimaurer waren, wie Kassa, Kolozsvár.
Unsere Annahme scheint es zu bestätigen, daß uns die Werke des Schweizer Schriftstellers in Wellen erreichten, und zwar jeweils dann, wenn wir den historischen Pfad verloren hatten und nachher eine geistige und moralische Verunsicherung folgte. In den 1810er Jahren konnten *Báthori* oder *Gállyás rabszolga* (Alamontade) die nationale Erweckung fördern, *Stunden der Andacht* die moralische Wertordnung stärken. Die erste Kronstädter Ausgabe von *Das Goldmacherdorf* war verfrüht. Erst später, nach der verlorenen Revolution und dem Freiheitskampf, wurde das Buch zum richtigen Bestseller, als es 1856, parallel mit der belehrend-erziehenden Volkstümlichkeit der Zeit, mit seiner populärwissenschaftlichen, sittlichkeitsfördernden Tendenz das sich verändernde Dorf und das städtische Kleinbürgertum ansprechen konnte.
Was für einen großen Erfolg Zschokke als Belletrist auf ungarischem Sprachgebiet erreichte, bezeugt besonders die dreißigbändige Kaschauer Ausgabe aus dem Jahre 1926, die in einer Stadt erschien, welche ihre neue Stellung suchte, weil ihre Wertordnung verunsichert war. Ihre Einwohner erstrebten noch ihren Platz im neuen Staatsgebilde, dessen Teil die Stadt nach dem Friedensschluß in Trianon wurde. «Womit ist die neue Ausgabe von Heinrich Zschokke zu begründen, die Übersetzung ins Ungarische, die riesige Arbeit und die hohen Ausgaben ...?» So lautet die Frage im Vorwort zur Kaschauer Ausgabe. Be-



Heinrich Zschokke, 1771–1848

reits der erste Satz könnte als Antwort genügen, würde jedoch das Wesentliche nicht ausdrücken: «Selbst die Tatsache, daß das Werk des einst so populären Schriftstellers nicht völlig und vollkommen übersetzt worden ist, könnte als genügende Erklärung dienen.» Es gibt aber noch wichtigere Gründe: «Die Zeit, in der er lebte, zeigt viel Ähnlichkeit mit der heutigen. Sein Leben fällt in die Epoche des Niedergangs einer zusammenbrechenden alten und einer aufkommenden neuen Welt, und die Ereignisse dieser Periode könnten als Belehrung für die heutige ähnliche Zeit dienen. Zschokke war nicht nur Zeitgenosse, sondern auch Teilhaber, in mancher Hinsicht Anreger und Lenker eines Zeitalters, das mit der Französischen Revolution seinen Anfang und 1848 sein Ende nahm ... Wenn heute die Vorkämpfer der Zukunft um ein menschlicheres Leben kämpfen, so taten dies mit denselben Losungen damals die großen Geister ... Die zum Niedergang bestimmte alte Welt mit ihren Vorurteilen, ihren mächtigen gesellschaftlichen Mißständen sieht nicht viel anders aus als jene während der Französischen Revolution. Wer in den Schriften den belehrenden Charakter sucht, wird mit Überraschung den hundertjährigen Zschokke lesen, er kämpft nämlich gegen dieselben Verkehrtheiten und Auswüchse, die auch von jedem heutigen Menschen guten Willens verurteilt werden. Wer sich ein besseres Leben, die Geburt reineren Menschentums wünscht, wird in Zschokkes Werken seine eigenen Wünsche wiederfinden ...»

Das Vorwort der Kaschauer Ausgabe ist nicht außer acht zu lassen, denn wenn sich jemand ein so großes und riskantes Unternehmen vornimmt, informiert er sich erst gründlich über die zu erwartende Nachfrage. Der Verleger hat es wohl errechnet: Zschokkes ausgewählte Werke fanden ein Interesse, wie es das Ende der Kaschauer Ausgabe bezeugt: «Zschokke ist also ... auch heute noch aktuell, auch heute noch frisch.»